

Dunkle Geheimnisse

Der kalte Regen peitscht mir ins Gesicht, durchnässt mich und lässt mich zittern vor Kälte. Wie eisige Nadelspitzen treibt der Wind ihn an meine Wangen und zerrt an mir, heult durch die engen Gassen. Eigentlich macht mir Regen nichts aus, ja, ich liebe ihn sogar, weil er wenigstens ein bisschen Wasser in diese trockene Welt bringt. Aber nicht hier, nicht jetzt. Ich bin diese Kälte einfach nicht gewöhnt. Ich ziehe meine Kapuze tiefer in die Stirn und zwingen mich, voranzugehen und mich nicht wie ein verängstigtes Kaninchen in mein Hotelzimmer zu verkriechen. *Reiß dich zusammen, Kim, du hast auch schon schlimmere Dinge getan, verdammt!* Ja, schlimmere Dinge, aber es war noch nie ein Kind im Spiel gewesen. Weder bei der Marine noch sonst.

Beim Gedanken an die letzte Einsatzbesprechung verkrampfen sich meine Hände um die Pistole in meiner Jackentasche.

Mein Prepaid-Handy klingelt. Ich schaue von meinem spärlichen Abendessen auf. Der Boss.

„Ja?“

„Hi.“, begrüßt er mich knapp.

„Was gibt's? Irgendwelche Planänderungen beim Zugriff?“

„Das kann man wohl sagen! Gerade hat einer unserer Informanten von Sicherheitskräften im Gebäude berichtet. Scheinbar hat vor ein paar Tagen ein Einbruch stattgefunden, der komplett an uns vorbeigegangen ist. Wenn ich den in die Finger bekomme, der das nicht mitbekommen hat!“
Ich schaudere. Es ist unter uns Agenten kein Geheimnis, was passiert, wenn man versagt. Zumal ich selbst schon daran beteiligt war. Jetzt bloß nicht daran denken, schärfe ich mir ein.

„Was jetzt?“

„Es ist zu spät, um Dienstzeiten rauszufinden, es gibt 'ne Planänderung. Du wirst Blake in seinem Haus überwältigen. An der Rezeption ist ein Paket hinterlegt, auf den Namen Alisha Carter. Darin findest du ein Mini-Funkgerät sowie einen Plan des Hauses inklusive Einzeichnungen der Überwachungskameras. Außerdem einen Stadtplan mit eingezeichneter Adresse und dem sichersten Weg zum Haus. Des Weiteren einen Schlüssel für die Hintertür.“

Ich gebe mir Mühe, mitzukommen, denn der Boss erklärt es nur ein einziges Mal.

„Du wirst zu Fuß zum Haus gehen, und zwar um 22:00 Uhr. Du wirst bemerken, dass wir dich zum hinteren Teil von Blake's Garten gelotst haben, dort gibt es einen niedrigen Gartenzaun, über den du problemlos klettern können wirst. Der Garten ist von hohen Hecken umgeben, du wirst also von außen nicht gesehen werden. Wenn du drin bist, wird dich jemand über Funk weiterlotsen. Halte dich bis dahin möglichst links, dort ist eine Kamera ausgefallen. Wenn du Blake überwältigt hast, wirst du Bescheid geben, ein paar meiner Männer werden ihn abholen. Du kannst dann zu Fuß wieder ins Hotel gehen und nimmst am nächsten Tag den Flug zurück.“

„Alles klar, gibt es sonst noch was?“

„Ja, ein kleines Problem gibt es. Blake hat eine kleine Tochter, acht. Sie ist ebenso Wanderdrossel wie ihr Vater. Aber sie sollte längst schlafen, wenn du kommst.“

Nervös rutsche ich auf meiner Bettkante herum. „Und was, wenn sie noch wach ist?“

„Bring sie zum Schweigen.“

Nur diese vier Worte, mehr nicht. Bring sie zum Schweigen. Ich wusste genau, was er von mir verlangte, aber das konnte ich nicht tun. Niemals. Nie im Leben. Lieber wollte ich selbst sterben.

„Boss, sie ist noch ein Kind!“ Ich hatte Angst vor seiner Antwort.

„Na und? Kinder sind kleine Rotzlöffel, reden, wenn sie schweigen sollen und tun überhaupt immer das Gegenteil von dem, was man ihnen sagt. Was ist da der Unterschied zwischen Kind und Erwachsenen?“

„Boss... das Ganze ist zu riskant!“

„Nicht, wenn du sie beseitigst.“, verkündet er kalt. Ich höre das ekelhafte Grinsen in seiner Stimme.

„Nein, das mache ich nicht Boss, das...“

„Ich will kein Wort mehr hören!“ donnert er. „Du wirst das tun oder du fliegst!“

„Klar.“ Wenn er so wütend ist, sollte man ihm besser nicht widersprechen. Und was fliegen bedeutet, braucht mir niemand zu erklären. Jedenfalls nicht, dass man sich in einen Vogel verwandelt. Vogelfrei ist wohl eher das richtige Wort.

Mit einem „Viel Glück, Gnade dir Gott, wenn du versagst!“ legt er auf.

Ich atme tief durch.

Meine Gedanken wandern zurück in die Gegenwart. Ich beschleunige meine Schritte und halte auf die Gasse zu, die ebenso düster ist, wie es in mir aussieht. Was soll ich bloß tun, wenn Blakes Tochter alles mitbekommt? Ich weiß, dass ich viele Dinge getan habe, die absolut nicht in Ordnung waren, aber mit Verbrechen an Kindern will ich nichts zu tun haben, das geht einfach zu weit. Viel zu weit.

Ich blicke von meinen Füßen auf und stehe hinter Charles Blake's Haus in der South Hill Street. So oft habe ich den Straßenplan studiert, ihn mir eingepägt, während ich meine Möglichkeiten abgewäge. Ich hätte den Weg selbst im Schlaf gewusst. Wenn ich denn dazu gekommen wäre.

Nach dem Anruf von Zayn gestern Nacht habe ich kein Auge zugetan, lag die ganze Nacht wach. Zum millionsten Mal habe ich mir die Frage gestellt, warum ich das überhaupt mache.

Warum zum Teufel aus mir eine Kriminelle geworden ist. Meine Mutter wäre so enttäuscht von mir. Früher habe ich Verbrechen verhindert, jetzt verübe ich sie selbst.

Aber es ist so gutes Geld! flüstert eine böse Stimme in meinem Hinterkopf. *Na und?* brülle ich ihr entgegen. *Was bringt mir alles Geld der Welt, wenn ich mich immer verstecken muss und meiner Familie gegenüber niemals ehrlich sein kann? Wenn ich niemals richtige Freunde haben kann?*

Ich hocke mich vor das Gartentor und vergrabe den Kopf in den Händen. Noch nie hatte ich solche Gewissensbisse, noch nie war mir derart bewusst, dass das, was ich tue, grausam und abscheulich ist. Menschen ausliefern! Nein, nicht Menschen, sondern Wood- und Seawalker!

Was ist bloß aus dir geworden, Kim? Was hast du bloß angestellt? Ich merke, wie mir Tränen in die Augen steigen und dränge sie mit aller Kraft zurück. Denke an meine Ausbildung in der Marine und die Routine gewinnt die Oberhand.

Ich atme tief ein und aus, richte mich auf und schüttele meine Gefühle ab. Nur kalter, beherrschter Zorn und Entschlossenheit bleibt zurück. Ich gebe mir selbst ein Versprechen, eines, das sich endlich mit meinem Gewissen vereinbaren lässt. Daraufhin fühle ich mich endlich besser.

Ich ergreife eine Zaunstrebe und ziehe mich hinauf, lasse mich auf der anderen Seite fallen und komme lautlos in der nassen Wiese auf. Geduckt sprinte ich zur linken Ecke des Hauses und presse mich an die Hauswand. Vorsichtig ziehe ich das Funkgerät, das zum Glück wasserdicht ist, aus der Tasche. Bis jetzt ist alles reibungslos verlaufen.

Leise knisternd aktiviert sich das Funkgerät, als ich es einschalte.

„Orca an Mason, bin drin“ flüstere ich.

„Alles klar, wo bist du?“ kommt es zurück.

„Links hinten an der Hausecke.“

„Okay, siehst du die Hintertür?“

Ich spähe um die Ecke und erkenne den schemenhaften Umriss einer Tür.

„Ja, ich sehe sie.“

„Gut, die Kameras schwenken hin und her, warte, bis sie ganz rechts sind. Dann hast du ca. 10 Sekunden Zeit, bis du wieder im Sichtfeld bist. Links neben der Hintertür steht eine Topfpflanze, dahinter solltest du dich verstecken können. Drinnen können wir dir nicht helfen, sonst fliegt alles auf. Wenn du Blake hast, gib Bescheid.“

„Alles klar.“

„Viel Glück.“

„Danke.“

Das leise Rauschen des Funkgeräts erstirbt. Ich bin auf mich allein gestellt.

Ich beobachte die Überwachungskamera, die mit ihrem Auge unaufhörlich hin und her schwenkt.

Sobald ihr Blick auf die hohe Außenhecke gerichtet ist, eile ich im schwachen Schein einer Straßenlaterne, der durch die Hecke dringt, zur Hintertür und ducke mich hinter die Topfpflanze.

Jetzt geht es um Zeit. Ich muss den Schlüssel ins Schloss stecken, aufsperrn, rein und die Tür wieder schließen. Je länger es dauert, bis man herausfindet, wie ich eingebrochen bin, desto besser. Ich

streife mir Latexhandschuhe über und ziehe den Schlüssel aus der Hosentasche. Erneut warte ich ab und springe dann hinter meinem Versteck hervor. Schlüssel ins Schloss, umdrehen... Leider klemmt der Schlüssel und lässt sich nicht sofort herausziehen. Leise fluchend versuche ich hastig, den Schlüssel wieder aus dem Schloss zu reißen und in Deckung zu gehen, um einen nächsten Versuch zu starten. Leider rutscht er mir dabei aus der Hand und fällt klirrend zu Boden. Egal jetzt, ich hechte wieder hinter die Pflanze und warte erneut den richtigen Moment ab.

Diesmal schaffe ich es und nachdem ich die Tür wieder geschlossen habe, blicke ich mich vorsichtig um. Ich schließe nicht ab, um mir einen Fluchtweg freizuhalten. Als ich den Blick über die Möbel schweifen lasse, bin ich beunruhigt. Mein Instinkt sagt mir, dass hier etwas nicht stimmt, aber ich kann zuerst nicht erkennen, was. Doch dann fällt es mir mit einem Schlag auf: Der Tisch.

Teller, halb leer, Gabeln liegen quer auf dem Tisch. Ein Stuhl liegt hinter dem Tisch umgekippt auf dem Boden, ein zweiter ist ruckartig zurückgeschoben. Es sieht so aus, als wäre Blake sehr hastig aufgesprungen.

Das Licht ist aus, aber ich habe kein Problem, meine Umgebung zu erkennen. Rechts führt ein Treppenaufgang ins Obergeschoss, links von mir steht vor einem beigen Sofa ein Flachbildfernseher auf einem Sideboard. Die Treppe ist aus Marmor, weshalb sie auch nicht knarzt, als ich vorsichtig nach oben laufe. Oben ist ein Gang, von dem zwei Türen abzweigen, bis er um die Ecke führt. Behutsam lege ich mein Ohr an eine der Türen und lausche – nichts. Ebenso an der anderen Tür. Ich schleiche weiter, bis ich an der Ecke stehe. Langsam spähe ich um die Ecke – und blicke in ein schreckgeweitetes Paar Augen.

Ich zucke ebenso zurück wie Blakes Tochter. Dann hechte ich blitzschnell nach vorne, presse ihr die Hand auf den Mund und ziehe sie an mich. Das alles geschieht in nur einem Bruchteil einer Sekunde, doch sie hat trotzdem noch Zeit, einen erstickten Laut auszustoßen.

„Sophia?“ höre ich plötzlich eine Stimme aus dem Nebenzimmer. Sie klingt gehetzt. „Du musst dich noch einen Moment gedulden, aber die Daten sind gleich auf dem Stick, dann können wir los. Zieh dir am besten schon mal Schuhe und Jacke an!“

Ich fluche innerlich, warte auf das Unvermeidliche. Meine Gedanken rasen.

„Sophia?“ tönt es erneut aus dem Zimmer, nachdem Blake keine Antwort bekommen hat. „Alles in Ordnung?“ Ich höre leise Schritte, dann kommt er aus dem Raum. Als er Sophia in meiner Gewalt sieht, spannt sich sein Körper an, ich sehe, dass er lossprinten will, doch dann bemerkt er die Pistole am Kopf seiner Tochter. Langsam tritt er einen Schritt zurück und hebt die Hände über den Kopf.

„Bitte, tun Sie meiner Tochter nichts!“, fleht er. Ich stehe da, fixiere ihn mit meinen Blicken. Ich habe einen Entschluss gefasst. Ich werde das Versprechen, das ich mir vorhin gegeben habe, einhalten. Ab jetzt wird mein Leben eine andere Wendung nehmen, ich werde ein besserer Mensch werden. Das hoffe ich zumindest.

„Was wollen Sie von uns?“, fragt Blake.

„Ihnen helfen. Hören Sie mir jetzt genau zu, wir haben nicht viel Zeit. Wenn Sie und ich überleben wollen, dann müssen wir zusammenarbeiten. Ich werde Ihre Tochter jetzt freigeben, aber versuchen Sie nicht zu fliehen, es würde für uns alle drei tödlich enden.“

Ich nehme dem Wandlermädchen die Hand vom Mund und schiebe sie langsam, mit bedächtigen Bewegungen, zu Blake zurück. Sie flieht sofort in die Arme ihres Vaters, der sie, die Augen weiterhin wachsam auf mich gerichtet, sanft an sich drückt.

Dann richte ich die Pistole auf den Boden, sichere sie und stecke sie in meinen Hosenbund.

Blake kneift die Augen zusammen. „Und woher soll ich wissen, ob ich Ihnen trauen kann? Eine wildfremde Woodwalkerin bricht in mein Haus ein, reißt meine Tochter an sich und droht mir mit einer Pistole.“

Es soll lässig klingen, doch ich sehe die Anspannung in seinem ganzen Körper.

„Seawalkerin.“, korrigiere ich. „Wenn ich Ihnen schaden wollen würde, hätte ich das längst getan.“ Vielsagend blicke ich auf meine Schusswaffe.

„Und woher soll ich wissen, dass das keine Falle ist?“, forscht Blake. Misstrauisch mustert er mich.

„Nirgendwoher. Aber wenn Sie mir nicht glauben, sind wir tot. Alle.“ Ich blicke ihn eindringlich an.

Ein Ruck geht durch Blake hindurch, seine Miene wird ausdruckslos.

„Wenn Sie mir wirklich helfen wollen, dann schlagen Sie mir Ihren Plan vor“, ergreift er das Wort.

„Gut.“, beginne ich. „Sie wissen bestimmt, was ein *Safe House* ist, oder?“

„Natürlich.“, antwortet er.

„Hab ich mir gedacht. Was die meisten nicht wissen: Für Wandler gibt es auch eins.“

Blake reißt überrascht die Augen auf.

„Es ist gerade mal 15 Kilometer von hier entfernt, wenn ihr euch verwandelt und hinfliegt, solltet ihr ziemlich sicher sein.“

„Was ist mit Ihnen?“, fragt Blake.

Ich verziehe das Gesicht. „Ich werde nicht reinkommen, schlechte Erfahrungen, wissen Sie?“ Genauer möchte ich das jetzt nicht erläutern.

Blake nickt nur. „Aber was ist mit dem Stick? Da sind lebenswichtige Informationen drauf!“

„Die können Sie sich um den Hals binden, das müsste gehen.“

„Okay, dann hole ich den Stick kurz, dann können wir los.“ Blake geht schon auf den Computer zu, dann bleibt er stehen und sagt zu Sophia: „Kommst du kurz zu mir?“

Er traut mir nicht, natürlich nicht. Ist auch verständlich.

„Darf ich kurz mit Sophia reden?“ bitte ich ihn. Er versteift sich. „Wofür?“ Er scannt mit seinem Blick mein Pokerface, versucht, irgendwelche Absichten darin zu erkennen.

„Ich möchte mich bei ihr entschuldigen. - Im selben Raum natürlich.“

Seine Miene wird ein winziges bisschen weicher. Dann wendet er sich an Sophia.

„Darf die Frau kurz mit dir reden?“, fragt er mit leiser Stimme. Sie schaut mich aus großen Augen an, nickt dann langsam, kaum wahrnehmbar.

„Hey.“ Ich hocke mich vor sie hin, sodass ich auf einer Augenhöhe mit ihr bin. „Ich weiß, das war gerade gar nicht nett von mir, ich wollte dir nicht wehtun.“

Sie blickt zu Boden.

„Ich habe dich ziemlich erschreckt, was?“

Sophia nickt.

„Weißt du, ich versuche, deinem Dad zu helfen, und dir auch. Dein Vater weiß ein paar Dinge, bei denen viele böse Leute nicht wollen, dass er sie weiß. Und ich will ihn und dich vor denen beschützen.“

Blakes Tochter schaut auf und blickt schüchtern zu mir. „Ist das da eine echte Pistole?“, fragt sie neugierig.

„Natürlich.“, antworte ich. „Echt und leider sehr gefährlich.“

„Darf ich sie mal anfassen?“, bittet Sophia.

Im selben Moment, in dem ich „Nein, lieber nicht“ sagen möchte, klappt Blake den Laptop zu und kramt einen Kabelbinder aus einer Schublade. Jetzt wird es ernst.

„Kannst du dich verwandeln?“ frage ich das Mädchen.

„Ja“, sagt sie eifrig.

„Und kannst du auch schon fliegen?“

„Natürlich!“ Sie blickt mich empört an.

„Na, dann lass mal sehen!“ Ich werfe ihr einen auffordernden Blick zu.

Schon wird ihre Nase länger und formt sich zu einem kurzen Schnabel, dann beginnt sie zu schrumpfen und verschwindet unter ihrem roten Sweatshirt.

Hey, wer hat denn jetzt das Licht ausgemacht? beschwert sie sich.

„Psst, vielleicht sind Wandler in der Nähe, leise jetzt!“, zische ich.

Vorsichtig ziehe ich den Pullover am Ärmel nach oben, zum Vorschein kommt ein um sich tretendes, junges Vögelchen.

Blake fädelt den Kabelbinder durch die Lasche am USB-Stick und zieht ihn fest, sodass eine Schlaufe entsteht. Er drückt mir die wertvollen Dateien in die Hand und öffnet das Fenster hinter ihm. Dann verwandelt er sich in eine Wanderdrossel und hält mir seinen Hals entgegen. Ich lege ihm den Kabelbinder um und frage: „Soll ich ihn festziehen?“

Blake hebt einen Fuß an und bewegt seine Krallen hin und her.

Ich runzle die Stirn. Das soll wohl „ein Bisschen“ heißen.

Ich beuge mich vor und ziehe am Ende des wie ein seltsamer Halsschmuck aussehenden Kabelbinders, sodass der USB-Stick nicht mehr herunterfallen kann.

Er nickt zum Dank und berührt mit der Spitze seines Flügels den Kopf seiner Tochter, dann flattert er auf das Fensterbrett. Es sieht ein bisschen schwerfällig aus ich bete darum, dass sie es schaffen. Nun fliegt auch Sophia zu ihrem Vater auf das Fenstersims.

Der blickt mich lange an und flüstert mir schließlich ein leises *Danke* in den Kopf, dann schwingt er sich mit seiner Tochter aus dem Fenster und beide verschwinden hinter den Bäumen.

Die beiden werden bestimmt nicht von den Kameras gesehen werden, aber ich bin nun mal ein riesiger Orca und kann nicht aus dem Fenster fliegen. Denn diesmal geht es nicht nur darum, nicht verhaftet zu werden, sondern darum, von Zayn nicht aufgespürt zu werden. Wenn sie mich finden, bin ich tot.

Aber wenn ich nicht fliegen kann, muss ich eben springen. Aus dem ersten Stock ist das nicht wirklich gefährlich, und ich habe bei der Marine gelernt, richtig zu landen.

Also springe ich und laufe im Schatten von ein paar Bäumen zum Gartenzaun und bin draußen.

In meiner Freude beginne ich zu laufen, Richtung Meer, Richtung Sicherheit, Richtung zuhause. Durch Adrenalin angetrieben dauert es gerade mal 10 Minuten, um die drei Kilometer zurückzulegen.

Im Regen und mit einem Lächeln im Gesicht zerschmettere ich die Waffe an einem Stein, reiße mir die Kleider vom Leib und renne in die schäumende Gischt.

Sobald das Wasser mich wie eine schützende Hülle umgibt, tauche ich unter und komme als Orca wieder an die Oberfläche. Mit ruhigen, kräftigen Flossenschlägen schwimme ich hinaus aufs Meer, werde immer ruhiger. Ich werde mir einen neuen Namen zulegen, mir einen Job in Florida suchen und ein besseres Leben führen.

Ein Leben als Alisha White.